In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig 3.—
halbjährig 1.50
vierteljährig —.75

in Oesterreich Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamts 3.—
mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland 3 Sr. Rb.
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2½ Dl.

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unserem Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden.

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.

Beilagen nach Uebereinkommen

Nr. 3. Lemberg am 15. Feber 1897 XXX. Jahrgang

Inhalt:

Leitartikel: Die fünfte Wahlcurie — Jüdische Culturbilder aus Galizien von Natan Samuely — Verschiedenes — Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder — Feuilleton: Alexander Willingen.

Die fünfte Wahlcurie.

Bei Einführung der allgemeinen Wahlcurie ließ sich die Gesetzgebung insbesonders von der Absicht leiten, daß auch diejenigen, die in Folge Wahlcensus bisher im Parlament nicht vertreten waren, jetzt eine Vertrerung erhalten sollen. Diese ratio legis ergibt sich aus dem staatsrechtlichen Wesen des österreichischen Parlamentarismus, der auf Interessenvertretung beruht. Ob diese Absicht durch das neue Gesetz vollkommen erreicht wurde, lassen wir dahingestellt. Wenn auch die Absicht schon deshalb nicht vollkommen erreicht wird, weil in der neuen Curie auch die Wähler der anderen Curien nochmals mitwählen, so spricht doch für die Richtigkeit unserer Anschauung über die Absicht des Gesetzgebers der Umstand, daß für die neue Wahlcurie sofort nicht blos die Bezeichnung allgemeine Wahlcurie, sondern die Bezeichnung fünfte Curie sowohl ämtlich als nichtämtlich Platz griff und sich allgemein eingebürgert hat, womit die neugeschaffene Gruppe eben als specielle Interessengruppe neben den bisherigen vier Interessengruppen: (1. Großgrundbesitzer, 2. Städte, 3. Landgemeinden, 4. Handelskammern) hingestellt erscheint. Nomen est omen In allen Kreisen der Bevölkerung wird die neue Curie als Curie der bisher des Wahlrechts Entbehrenden, also der Arbeiter und Besitzlosen betrachtet.

Daher gebietet es die Billigkeit, daß die übrigen in der fünften Curie Wählenden, die ohnehin schon in anderen Curien Wähler sind, den Arbeitern und Besitzlosen das neue ohnehin so enge und kleine Wahlrecht möglichst nicht verkümmern. Wie dies zu erreichen sei, kann nur von Fall zu Fall beurtheilt werden. Jedenfalls bleibt solch Verhalten principiell richtig.

Besonders vom jüdischen Standpunkt aus, das ist vom Standpunkt einer von allen Seiten bedrohten und angefeindeten Bevölkerungsklasse, wäre es geradezu widersinnig und selbstvernichtend, eine Partei zu bekämpfen, welche als einzige unter allen jetzt im Staate bestehenden Partheien die volle Gleichberechtigung aller Menschen ohne Unterschied des Stammes und der Religion klar und voll auf ihre Fahne geschrieben hat. Die Wahlprogramme der anderen Parteien sind entweder ausgesprochen antisemitisch (so das Programm der westgalizischen und der ruthenischen Bauernparthei, ferner das Programm der Krakauer Klerikalen, und der Wiener Christlich-Sozialen), oder gehen bestenfalles ängstlich der Judenfrage aus dem Wege (so das Programm der galizischen Demokraten, das Programm der Wiener Liberalen und sogar das Programm der jungen Wiener Socialpolitiker).

Einzig und allein die Arbeiterpartei bekennt sich laut und offen zur Achtung des Judenthums und zu dessen Gleichberechtigung und stellt unter ihren Kandidaten auch Juden auf. Wir müßten daher jedes Stammes- und Religionsgefühls, jedes Gerechtigkeitssinnes baar sein, wenn wir dies Verhalten nicht dankbar anerkennen würden.

Worin soll unsere Anerkennung bestehen? Vor allem darin, daß wir die bei uns beschäftigten Arbeiter unbeeinflußt und frei mit der allgemeinen Arbeiterpartei nach Belieben sich vereinigen und stimmen lassen. Ferner, daß wir dem Arbeiterkandidaten, wenn wir von seiner Würdigkeit im Allgemeinen und von seiner Judenfreundlichkeit insbesondere überzeugt sind, möglichst keine Opposition machen.

So sehr es unsere Pflicht ist, in den Städten und Landgemeinde-Bezirken sowie in den Handelskammern mit dem Landes-Centralcomite Hand in Hand zu gehen, so wenig ist es angemessen, in der fünften Curie den Arbeitern entgegenzutreten, zumal gerade das Wohl des Landes und des Staates es verlangt, daß auch die bisher nicht Vertretenen von jetzt an im Reichsrath vertreten sein und gehört werden sollen. Wir Juden, stets unterdrückt und von Feinden umgeben, können und dürfen Niemanden unterdrücken. So stehen wir und können nicht anders, — so wahr uns Gott helfen möge.

Jüdische Culturbilder aus Galizien von Natan Samuely.

(Jüdische Universalbibliothek in Prag).

Ich wanderte durch ein Labyrinth von Gassen und Gäßchen, — überall Staub, Schmutz und Koth, — die Häuser krumm und schiefwinklig, alt und verfallen, die Holztreppen schmal und halsbrecherisch, — die Stuben niedrig, dumpf und eng, — die Menschen hastend und jagend, um die Mittel zu finden, den Tag zu überleben, — die Kinder ohne Aufsicht, lärmend und schreiend. Ich fühlte mich ermatet und abgestoßen, aber bald ergriff mich Mitgefühl mit dem armen drolligen Volke, Mitleid mit seiner Noth und seinem Elend, aber auch Mitfreude mit seiner unverwüstlichen Lebenskraft und mit seinem gesunden Humor. Es übermannte mich bald Wehmuth, bald jubelnde Lust. Mein Herz wurde mild und weich, mein Auge weinte und lachte in Thränen, und innig umfing mich aus den schmutzigen Gassen, aus den engen Stuben das dort sich abspinnende Menschenschicksal.

Wehmuth und Weltmitleid erfaßte mich auf dem Krakauer Friedhofe vor dem Grabhügel des großen früh dahingeschieden Malers Moritz Gottlieb, des jüdischen Rafael. Ich sah ihn vor mir stehen, wie auf seinem berühmten Gemälde: „Die betenden Juden," mit den großen klaren Kindesaugen, mit dem wehmüthigen Lächeln eingehüllt in Talles und Kittel. Bald aber rief mich der Chewremacher Meierl zu seiner hundertsiesten Vereinsgründungs-Versammlung, und Madame Jeanette bat mich zu Besuch in ihr christliches Haus: „Blumen im Fenster ein Hündchen auf dem Schoß und Freitag Abend kein Fleisch". Ein Schwarm von Bildern zog an mir vorüber. Gezel Alles, der seltene Kopf, der Vorbeter ohne Gleichen, der beste Schoferbläser, der große ehrliche Jude, der geheime Schnorer senkte bedeutungsvoll sein Köpfchen zwischen den aufgezogenen Schultern und zog, dehnte und kräuselte mit den Fingern die Schmachtlöckchen. Ich machte den lustigen Purim mit bei Reb Leiser dem Haman und das glückliche Wiedersehen Berl Leisers mit seinem Scheigez aus Amerika. Ich empfand die Fülle von Angst und Bangen mit Ahrele dem Bachur und Ester der Agune, für welche der Rabbi die Ehe aufbinden wollte, was aber am fehlenden Tüpferl auf dem i scheiterte.

Ueberall volles wahres Leben. Dies ist echter Realismus in der Kunst. Samuelys Kulturbilder sind Lebens- und Kulturbilder, meisterhaft erfaßt und vorgeführt, nach Art der großen holländischen Maler der Rembrandt-Epoche. Samuely hielt sich an Göthe's Wort: „Greif in's volle Menschenleben, wo du es packst, da ist es interessant." Ueber allem aber thront des Verfassers Liebe zu seinem Volke, dessen Seele in der seinigen lebt.

Verschiedenes.

Lemberg. Im „Dziennik polski" vom 26. Jänner l. J. finden wir folgende beachtenswerthe und schmeichelhafte Recension des neuesten Kunstwerkes des hervorragenden Malers Martin Gottlieb, eines Bruders des unvergeßlichen, leider zu früh verblichenen Künstlers Moriz Gottlieb.

Wir geben dieselbe in wortgetreuer Uebersetzung wieder:

„Nad zwłokami Urszuli." Diesen Titel trägt die neueste Composition des Kunstmalers Martin Gottlieb, des Bruders des unvergeßlichen, gottbegnadeten Künstlers Moriz, welcher leider zu früh vor ungefähr 17 Jahren in Krakau zum wahren und unersetzlichen Schaden der Kunst verschied. Das Gemälde des Herrn Martin Gottlieb besichtigten wir dieser Tage in seinem provisorischen Atelier — es stellt unseren Dichterfürsten Jan Kochanowski in dem tragischen Augenblicke vor, da er nach dem eben erfolgten Ableben seines heißgeliebten Kindes im stummen, grenzenlosen Schmerze und Verzweiflung über dessen Leiche gebeugt sitzt. Der Geist des Kindes, welches vom Dichter in den herrlich schönen, wehmüthigen „Trenn" verewigt wurde, scheint erst vor einem Augenblicke die körperliche Hülle verlaßen zu haben, da der Todesschatten sich noch nicht auf das Gesichtchen der Entschlafenen gesenkt hat. Das macht auch auf dem Bilde den Eindruck eines kranken, im Schlafe versunkenen Kindes. Hingegen ist das Antlitz des durch den fürchterlichen Schlag gebrochenen Vaters ein treues Bild des schrecklichen Schmerzes. Die Züge des verhältnißmäßig noch damals jungen Dichters, gab der Künstler nicht nur mit der Genauigkeit des Porträtisten, sondern auch mit großer Verständniß des seelischen Zustandes wieder, in welchem sich der unglückliche Vater damals nach dem Verluste des theueren Kindes befinden mußte. Ueberhaupt ist das Haupt Kochanowski's wunderschön gemalen. Es ist zu wünschen, daß Herr Gottlieb seine Leinwand im Lemberger „Salone" ausstelle, wo sie ganz zweifellos eine lobende Beurtheilung seitens der Kenner und des Publikums finden wird."

Angesichts einer solchen geradezu enthusiastischen Kritik des Bildes seitens eines hervorragenden Kunstkenners und in Anbetracht des Umstandes, daß der Schöpfer dieses Kunstwerkes Herr Gottlieb ein Glaubensgenoße ist, wäre es eine Ehrenpflicht unserer kunstsinnigen reichen Männer dieses hervorragende und vielversprechende Talent zu unterstützen. Nach unserer Ansicht wäre dem Künstler am besten damit gedient, wenn sich für dieses Bild, das ohne Zweifel einen hohen Kunstwerth besitzt, baldigst ein Abnehmer finden würde. —

Wir machen diejenigen, die sich für dieses herrliche, wirklich sehenswürdige Werk interessiren, aufmerksam, daß dasselbe im provisorischen Atelier des Herrn Gottlieb im „Hotel Metropole" zu besichtigen ist. M—r.

Lemberg. Wir entnehmen aus dem Rechenschaftsberichte des Frauenvereines pro 1896, daß er auch in diesem Jahre an 51 mittellose höhere Studenten 9292 Mittagsportionen gratis verabreicht hat. Wahrlich, eine sehr schöne und höchst humane Leistung! Es ist nicht nöthig die Wichtigkeit und den nothwendigen Bestand dieses Vereines hier hervorzuheben; denn wer weiß es nicht, daß gesunde Mittagskost nicht nur zur Erhaltung der Gesundheit dieser mittellosen Studenten beiträgt, sondern ihnen auch die Möglichkeit und physische Kraft, ihre Studien zu pflegen und zu beendigen, gibt. Es ist dahr eine heilige Pflicht eines jeden Gemeindemitgliedes, diesem Vereine beizutreten. Denjenigen Damen dieses Vereinsausschußes, die ihre Pflicht erfüllt haben, wie auch dem Herrn Obmann gebührt Dank und Anerkennung für ihre diesbezügliche Thätigkeit.

Lemberg. Der hiesige Magistrat errichtete hier vor kurzem eine Theeanstalt in der Zolkiewer-Straße, wo eine Tasse gezuckerten Thee's mit einer großen Semmel um einen Kreuzer verabreicht wird. Diese Anstalt wird täglich von tausenden Armen besucht und ist es rührend zu

sehen, wie friedlich und ruhig sich diese Gäste dort, ohne Unterschied der Confession verhalten. Viele hunderte Schulkinder frequentiren täglich früh und abends diese Anstalt. Ein Glück für uns, daß wir hier nicht einen Lueger und Schneider haben, sie möchten unsere armen jüdischen Kinder von dieser Wohlthat ausschließen. Dem löbl. Gemeinderathe und dem humanen Bürgermeister sprechen wir hiemit den besten Dank im Namen unserer armen Bevölkerung für diese Wohlthat aus. M.

Lemberg. In den Coulsoirs des galizischen Landtages wurde jüngst nachstehender gelungener Witz belacht. Im Verlaufe einer zwischen einem griech.- kath. Geistlichen und einem jüd. Abgeordneten geführten Unterredung zog Ersterer in gewohnter Weise über die Juden los und entgegnete seinem jüdischen Collegen, als dieser die Angriffe zu widerlegen versuchte: „Lassen Sie nur, diese Fehler liegen schon in der Natur Ihrer Glaubensgenossen und selbst der beste unter ihnen, Moses, konnte nicht in den Himmel gelangen." „Hochwürden sind ja im Rechte," sagte unser Gewährsmann, „aber darf ich fragen warum?" „Weil er eben Jude war", meinte der geistliche Herr. „Nein" entgegnete der jüdische Abgeordnete, „Gott ist allzu gerecht, und wenn er nicht in den Himmel gelangte, so mußte dies aus anderen Gründen geschehen sein, so z. B. darum, weil er die Tochter eines griech.- katholischen Priesters ehelichte." Verblifft blieben alle Anwesenden stehen und konnten sich das Räthsel nicht lösen, welches ihnen unser Glaubengenosse wie folgt deutete: „Es heißt in der heil. Schrift, daß Mojes die Tochter des Priesters Jetro heirathete und darum das gelobte Land nicht betreten durfte. Und wenn sich nun Moses mit der Tochter eines Priesters vermählte, was wahr sein muß, da es doch in der heiligen Schrift enthalten ist, so muß es die Tochter eines griech.- kath. Geistlichen gewesen sein, da die römisch.-katholischen Pfarrer keine Töchter haben". Humorisches Gelächter folgte dieser sinnigen Deutung.

Budapest. Die israelitische ungarische literarische Gesellschaft veranstaltete Samstag den 30. v. M., Abends um 6 Uhr, im Sitzungssaale der isr. Religionsgemeinde einen Vortragsabend. Der große Saal war von einem zahlreichen Publicum so dicht gefüllt, daß während der Vorträge einigen Damen unwohl wurde; sie wurden ohne Aufsehen zu erregen aus dem Saale gebracht; der Gang der Vorlesungen erlitt hiedurch keine Störung. — Rabbiner Dr. Samuel Kohn sprach über den Ursprung des hebräischen Alphabets. Die Buchstabenschrift habe sich aus der Bilderschrift des Alterthums entwickelt und das hebräische Alphabet bewahre zahlreiche Merkmale dieser Wandlung. Die unter den semitischen Völkerschaften verbreitete Buchstabenschrift wurde später von den Griechen übernommen und dann von den Römern adoptirt. Die Lautzeichen der hebräischen Schrift behielten den Namen und auch die Form des ursprünglich bezeichneten Objectes; so bedeutet der Buchstabe a, Alef einen Ochsen und das Zeichen gibt die Umrisse eines Ochsenhauptes wieder; Beth bedeutet das Haus, Gimel, der Buchstabe g, den Kameelhals u. s. w. Die Ausführungen des gelehrten Vortragenden, der sein Thema mit zahlreichen anziehenden Beispielen illustrirte, wurden vom Publicum mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Hierauf hielt Dr. Agai einen Vortrag über die Allegorie des ewigen Juden. Die Allegorie versinnlicht die Leiden des seit zwei Jahrtausenden verfolgten und unterdrückten Judenthums. Vortagender hielt eine Rundschau über die zahlreichen Bearbeitungen des Themas bei den einzelnen Nationen und kam dann auf die heutige Stellung des Judenthums zu sprechen, welches sich noch in vielen Staaten in der Lage des verfolgten ewigen Juden befindet. In Ungarn, sagte Redner, sei der eigentliche Antisemitismus nie vorhanden gewesen. Anschließend an diese Studie gab Vortragender eine humorsprühende Monographie der „Kohns". Seit Jahren fröhne er der Manie des Sammels und während einer seiner Freunde Stöcke, ein Anderer Käfer, ein Dritter Druckfehler sammle, habe er sich eine Kohn-Collection zusammengestellt. Die Namen vieler vornehmen Familien in Europa lassen sich auf „Kohn" zurückführen; in Ungarn sei Graf Geza Kun, vielleicht aus leicht erklärbarer Neigung einer der besten Kenner der hebräischen Literatur. Der geistvolle Vortrag wurde vom Publicum mit brausenden Applaus und Eljenrufen aufgenommen.

Agram (Eine treffliche Rede). Im croatischen Landtage hielt in der Sitzung vom 16. v. M. der Abgeordnete Eugeny Kumicic eine Rede, aus welcher wir einige Stellen, die allgemeines Interesse beanspruchen dürften, citiren wollen. Der Redner sagte u. A.:

„Dr. David Starcevic sagte, er sei deshalb unser Gegner, weil die Judenrace stets dieselbe bleibt.

Dann griff er auf die häßlichste Art die Juden in Croatien an, citirte aus Tacitus, daß die Juden die ekelhaftesten Sclaven seien, daß sie sich auf der ganzen Welt verbreiteten, daß sie nach Croatien kamen und hier das Volk betrügen und aussaugen, während man sie in England und Frankreich nicht finde, weil dort großer Reichthum sei und sie nur dorthin gehen, wo die größte Armuth herrsche." In einer geistvollen Art widerlegte Kumicic diese gehässigen Vorwürfe. „Meine Herren! Bei Euerem letzten Gange wird Euch jene traurige und erhabene Hymne geleiten: Herr! erbarme dich meiner . . . Diese Hymne dichtete ein Jude, König David. Man wird auch jenes ergreifende Lied singen: Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr! . . . Auch dieses Lied dichtete der Jude König David. Und alle jene erhabenen Psalmen, welche die Katholiken in der Charwoche singen, wer dichtete sie? Etwa „ekelhafte Sclaven"? Die Propheten, dann Salomon und Job, einer der größten Dichter, sind dies vielleicht die „ekelhaftesten Sclaven?" Die Bemühungen Jener, die früher den Dr. Frank feierten und jetzt ihn verketzern, zeichnete er sehr treffend, indem er die hinterlistige Art dieses Vorgehens charakterisirte. „Dieser Dr. Frank", so sprachen die Edlen, „soll so lange in unserer Mitte bleiben, bis er unser Blatt gehoben hat und wir ihn ausgesaugt haben werden, dann werfen wir ihn wie eine ausgepreßte Citrone auf den Düngerhaufen." Ich habe den Talmud nicht gelesen, aber ich zweifle, daß man in einem Glauben, selbst in Afrika unter den verkommensten Wilden, eine solche Moral finden würde! „Der Jude ist gut genug, solange man ihn wie eine Citrone auspressen kann!" Kumicic schloß: „Ich bin weder ein Semit noch ein Antisemit. Ich ehre jeden Glauben und den meinen liebe ich. Ich beurtheile die Menschen nach ihren Thaten und nicht nach dem Glauben. In jedem Glauben gibt es ehrliche und unehrliche Leute, aber auf eine so unwürdige Weie das Volk gegen Leute zu hetzen, welche sich hier niederließen und nach und nach Croaten werden — viele haben sich schon ganz croatisirt — das ist unwürdig gebildeter Leute, das ist eine Schmach. — Diese Rede wäre, mutatis mutandis, auch im — niederösterreichischen Landtage ganz am Platze gewesen.

Petersburg. Der Senat bestätigte das Wohnsitzrecht in allen Orten des Reiches für jene Israeliten, welche ihre Studien an höheren Schulen mit Erlangung eines akademischen Grades abgeschlossen haben. Dagegen wird gemeldet, daß bezüglich des internationalen medicinischen Congresses in Moskau für die jüdischen Aerzte neuerdings wieder eine Einschränkung jener vor einiger Zeit dem deutschen Executiv-Comite amtlich mitgetheilten Anordnung erfolgt sei, wonach allen deutschen Aerzten, ohne Unterschied der Confession, der unbeschränke Zutritt auf das russische Gebiet und der Aufenthalt daselbst freistehen soll. Die Aufenthalts-Erlaubnis soll nunmehr nur auf vierzehn Tage vor und nach dem Congresse gelten. Falls es dem Executiv Comite nicht gelingt, diese neue Schwierigkeit zu beseitigen, dürfte die Betheiligung der deutschen Aerzte an dem Congresse sehr in Frage gestellt sein.

Moskau. (Die Juden in Rußland). Seit den Berathungen des Ministeriums über die Lage der Juden in Rußland beginnt sich dieselbe zu bessern. Dies geschieht freilich in dem langsamen Tempo, das hier jede Reformmaßregel aufweist, aber ein neuer und besserer Geist ist doch in dieser

Richtung sehr merkbar. So hat die Regierung eben in einzelnen Bezirken das Gebiet in dem Juden sich ansiedeln dürfen, erweitert, auch der Senat hat wieder ein Votum zu Gunsten der Juden verlautbart. In Kiew wurde ein Kaufmann jüdischen Glaubens von der dortigen Polizei ausgewiesen, nachdem er sich etwa sechs Wochen dort aufgehalten hatte. Er petitionirte, ihm einen sechsmonatlichen Aufenthalt zu gestatten, die Kriegsregierung in Kiew entschied, daß ein so langer Aufenthalt nicht vom Polizeimeister, sondern nur von höheren Autoritäten der Regierung bewilligt werden könne. Der Senat entschied nun dieser Tage, daß jüdische Kaufleute erster Gilde das Recht beständigen Aufenthaltes in Kiew haben, daß der Bescheid der Gouvernements-Regierung zu annulliren sei und der Petent keiner besonderen Aufenthalts-Erlaubniß bedürfe.

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austreten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ujhely

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Dr. M. Güdeman, Rabb. und Prediger in Wien schreibt in seinem 1880 herausgegebenen Werke: Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der Juden in Frankreich und Deutschland im 10 — 14 Jahrhunderte Folgendes:

„Bis zum ersten Kreuzzuge (1096) lebten die Juden in Frankreich und Deutschland mit ihren christlichen Bürgern in bestem Einvernehmen. Die Anstrengungen mancher fanatischen Geistlichen: wie Agobard, Bischof von Lyon, Rhabanus Maurus u. A., Judenhaß und Judenverfolgung als Gebot des Christenthums den Bekennern desselben einzuschärfen, belieben ganz erfolglos. Mancher Bischof war ihnen wohlgesinnt. Wie sie Adelbero, Bischof von Metz, aufrichtig betrauerten, so mischten sie sich auch bei dem Leichenbegängnisse des um dieselbe Zeit (1012) verstorbenen Erzbischofs von Merseburg unter die Leidtragenden. (Nichtjüdische Leichname zu begleiten und zu beerdigen befiehlt der Talmud Gittin 61). Bis in die Hofkreise erstreckte sich ihre Gönnerschaft. Die Gattin Ludwig des Frommen war ihnen zugeneigt."

„Diese judenfreundliche Stimmung am Hofe fand ihren Nachhall in allen Schichten des Volkes. Ihr Handel war uneingeschränkt. Das günstige Verhältnis läßt darauf schließen, daß die Juden damals einer Cultur sich erfreut haben müssen, welche der ihrer christlichen Umgebung überlegen war, sonst wäre es den Juden nicht gelungen, die Wohlmeinung der Christen eine lange Zeit hindurch zu erhalten. Als eine der Quellen dieser Cultur ist der Berufszweig zu bezeichnen, dem die Juden oblagen, und den sie fast ganz beherrschten: der Welthandel. Der Handel führte die Juden zu Wasser und zu Lande in der Welt umher. Sie wurden durch weite Reisen mit fremder Sitte und Lebensart vertraut, lernten mit den verschiedensten Menschen verkehren, in den verschiedensten Verhältnissen sich zurecht finden und eigneten sich dadurch eine Lebenserfahrung, Anstelligkeit und Geschicklichkeit an, welche den ackerbautreibenden, an die Scholle gefesselten, wenig beweglichen Deutschen wohl Achtung einflößen mußten."

„Es ist bezeichnend, daß unter den drei Sendboten, welche Kaiser Karl der Große an Harun al-Raschid hinschickte, ein Jude, namens Isaak war und daß dieser allein die Mission glücklich zu Ende führte. Auch der jüdische Leibarzt Karls, Sedechias, den er so sehr liebte, mochte seine Kunst weniger in der Studierstube als auf Reisen erlernt haben. Bedenkt man die Verkehrsschwierigkeiten jener Zeit, so kann der rege und ausgedehnte Verkehr der Juden nicht genug Wunder nehmen."

„Rabbi Elieser aus Metz spricht von Reisen nach Ägypten, wie von etwas Gewöhnlichem (S. Jereim Nr. 40)."

„Rabbi Elieser ben Nathan spricht von Reisen nach Rußland und hat sich in den slavischen Ländern aufgehalten (Raben S. 8 und 68).

Isaak ben Durbalo gedenkt jüdischer Kaufleute, die in Polen reisten und ist selbst dort gewesen."

„Rabbi Meir von Rottenburg spricht von polnisch-deutschen und ungarisch- deutschen Handelsverbindungen (G. A. Nr. 885, 903, 904).

Wie deutsche Juden nach Osten kamen, so kamen dortige Juden nach Deutschland. Aus Bulgarien und Konstantinopel gelangten Juden nach Prag (Or Sarua Nr. 694)."

„Aber die Reiselustigsten unter den Juden waren die deutschen, die im gewissem Grade deutsches Wesen und deutsche Sprache überallhin getragen haben. Mit diesem Reiseverkehr war — nebst dem mercantischen Interesse, Brod- und Gelderwerbe — auch ein wissenschaftliches Interesse verbunden, sofern man die bei den Juden fremder Länder üblichen religiösen Sitten und Gebräuche und die bei ihnen sich vorfindenden literarischen Erzeugnisse kennen zu lernen und für das Verständnis der Religion und der heiligen Schrift zu verwerthen suchte, überhaupt aber von Allem, was den Blicken als neu und eigenthümlich aufstieß, Kenntnis nahm.

„Doch ist es nicht die auf Reisen gewonnene Bildung allein, welche den Culturstandpunkt der deutschen Juden kennzeichnet, Von größerem Vortheile wurde, für sie in dieser Beziehung ihre Vertrautheit mit der heilegen Schrift und der jüdischen Lehre. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß Christen an jüdischen Predigten Gefallen gefunden hätten. Uebrigens machten sich geistliche wie der Abt Rhabanus Maurus von Fulda und Siegebert von Metz die biblische Gelehrsamkeit der Juden zu Nutzen und gestehen dies dankbar ein."

„Aber mit Beginn des 1. Kreuzzuges (1096) hörten diese genannten materiellen und intellectuellen Vortheile auf. Die Kreuzzüge haben über die Juden, besonders über die deutschen, viel Leiden gebracht. Ganze Gemeinden wurden gebrandschatzt, hingeschlachtet oder gewaltsam zur Taufe gezwungen. Die Kreuzfahrer fanden ihre Sehnsucht nach dem heiligen Grabe vorläufig dadurch befriedigt, indem sie Tausende solcher Graber unschuldigen Bekennern jud. Glaubens bereiteten."

Es ward dahin abgezielt, die Juden physisch und moralisch zu vernichten, was leider! nicht ganz erfolglos blieb. Herr Dr. Güdemann befaßt sich in seinem Buche mehr mit den durch die Kreuzfahrer den Juden zugefügten moralischen Uebeln, wie aus nachfolgenden Zeilen zu ersehen ist:

„Für unsere Betrachtung handelt es sich wesentlich um die moralischen Wirkungen dieser Leidenszeit, insoweit sie die weitere geistige Entwicklung der Juden bestimmt haben; und von diesen muß man allerdings sagen, noch schlimmer waren, als die äußeren Unbilden, aus welchen sie hervorgegangen sind (S. 127)."

„Man übertreibe nicht mit der Behauptung, daß diese moralischen Wirkungen, bis in die neuere Zeit hineinreichen. Der Schrecken und die Furcht, welche den Juden damals in die Glieder gefahren sind, haben sich nicht wieder ganz verwischen lassen; und was wir in der Folge von Weltflucht und Kopfhängen, religiöser Aengstlichkeit, Scrupulosität, Aberglauben und Geheimniskrämerei wahrnehmen, das Alles ist Ausfluß und Nachwirkung jener Leidenszeit, die, weil sie sich überdies immer wieder erneuerte, umso schwerer der Vergessenheit anheimfallen konnte." (S. 128).

Anderseits ist nicht zu leugnen, daß die Leiden der Kreuzzüge auch eine gute Wirkung auf die Juden geübt haben. Sie haben ihr religiöses Bewußtsein gehoben, ihre Glaubenstreue gestärkt. Die Tausende von Blutzeugen waren nicht umsonst gefallen, ihr Andenken ermunterte in der Folgezeit zur Ausdauer in dem angestammten Glauben, zum rückhaltlosen

Bekenntnis ihrer Ueberzeugungen. Was die Juden in Aneignung allgemeiner Bildung etwa verzögert oder versäumt haben, das ist den Wirkungen der Kreuzzüge dem erwachten christlichen Fanatismus, der die Juden ihrer natürlichen Rechte entäußernden, sie von der Gesellschaft ausschießenden staatlichen und kirchlichen Gesetzgebung, der im Volke platzgreifenden Verachtung uns Verspottung der Juden in Wort, Bild und Schrift und den Rückwirkungen, welche alle diese Erscheinungen in ihrer Vereinigung auf die Gemüths- und geistige Verfassung der Juden üben mußten, zu verdanken.

Wir beginnen jetzt mit der eigentlichen Beweisführung, hinsichtlich des Handels und Wuchers. Herr Dr. Güdemann fährt daselbst folgendermaßen fort:

„Die nächsten Folgen der Kreuzzüge äußerten sich auf dem Gebiete der bürgerlichen Thätigkeit der Juden, ihres Erwerbzweiges und Berufslebens. Der Welthandel, den sie bisher fast allen beherrscht hatten, wurde ihnen aus der Hand genommen (Nota S. 103) (Forts. f.)

Alexander Willingen

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

David Kempner.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Da der Förster sich so von aller Welt verhöhnt glaubte, legte er seinen Mantel ab, nahm die Flinte über die Schulter, stieg vom Wagen und näherte sich einigen Bürgern in bunten Schlafröcken und weißen Schlafmützen, die durch den entstandenen Lärm in ihrem Mittagsschlafe gestört worden waren und in der Nähe dem Schauspiele zusahen. Der Förster trug Stiefeln, die ihm bis an den Leib reichten und einen kurzen grünen Rock. Seine Figur war ziemlich corpulent. Sein Gesicht war von einem rothen Backenbart beschattet, zwischen dem sich seine ungeheure Nase, gleich einem kahlen Hügel, erhob, der hoch über das waldige Gebirge emporragt.

„Ist denn der Teufel heute in dem Gesindel?" rief dieser Mann, „daß sie mich nicht ruhig durchfahren lassen? Hm — hm! wenn ich hier nur einen eichnen Stock bei mir hätte, ich wollte sie schon mores lehren!"

Die Bäckermeister und die anderen Bürger, die ihre Gründe dazu hatten, mit dem Förster in gutem Einvernehmen zu leben, beeilten sich jetzt, den Pöbel zu zerstäuben, ja, es gelang ihnen sogar, die eroberte Peitsche wieder zu erhalten, worauf der Kutscher den Befehl erhielt, in den Gasthof zu fahren, während der Oberförster sich mit den Bürgern unterredete.

Willingen war jetzt auch näher getreten, indem er in diesem Manne den Oberförster aus Buchwald erkannte. Begierig, durch ihn einige Nachrichten über die Familie zu erhalten, lud er ihn zu einer Flasche Wein ein. Der Förster, der sich dadurch sehr geschmeichelt fand, und dessen geschwächte Lebensgeister einer Stärkung bedurften, folgte ihm willig. Auch Etienne, der sich von der Unterhaltung Vergnügen versprach, begleitete sie. Obwohl er sehr wenig deutsch verstand, ergötzte ihn doch das Mienenspiel des Oberförsters. Man gieng in eine Weinhandlung, welche man, wie gewöhnlich in kleinen Städten, leer fand. Willingen ließ Wein geben, dem Oberförster Wipfel fleißig zusprach. Nachdem er dadurch einigermaßen gesprächiger geworden war, forschte Willingen: „Was es in der Familie Eberstein Neues gebe?"

„Hm! hm!" brummte der Oberförster, indem er die Zähne zusammendrückte und den ungeheuren Mund öffnete, „Neues? Schämen mag er sich!"

Hier muß bemerkt werden, daß der Oberförster unter „er" immer den Major, seinen Prinzipal, verstand, was Willingen erst im Laufe des Gespräches bemerkte.

„Schämen kann er sich, wenn ich das thäte, ich könnte keinem ehrlichen Menschen in's Gesicht schauen; es gibt einen Scandal!"

Willingen, ganz erstaunt über diesen Ausruf, befrug den Oberförster darüber.

„Hm! was es ist? den ganzen Forst hat er verkauft, das ganze Schirrholz geht darauf, da bleibt auch kein Baum, und da schlagen sie jetzt im Sommer; es wird noch ein Waldbrand entstehen! Aber das geht immer darauf los Stock und Leib, Leib und Stock!"

Diese Worte begleitete er mit einer so wüthenden Geberde, daß Etienne, obwohl er kein Wort von der Unterhaltung verstand, in ein schallendes Gelächter ausbrach. Der Oberförster aber, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, fuhr fort: „Der lacht? hm! hm! er glaubt, daß ich ihm etwas vorschwatze? Aber es ist wahr, der ganze Forst geht zum Teufel, und da sagt er immer noch: „Er müsse fortschlagen lassen, er brauche Geld." Aber wer wird ihm denn das Holz abkaufen, hm? Und Schußgeld, und Lohn für die Unterförster, wo soll ich es hernehmen? hm! hm! und das ganze Reisig, soll es verfaulen? hm! hm! der Graf Reinhold läßt auch tüchtig schlagen. Ich habe 2000 Klafter stehen, da gehe ich hin zum Furchenthal, er macht auch Holzgeschäfte; was glauben Sie, daß er mir auf eine Birkene gesetzt hat, hm? der Kerl ist schlimmer, als ein Jud, Wucherer wollte ich sagen — unterbrach er sich plötzlich, als er sich erinnerte, daß Willingen dieses Glaubens sei. — Fünfundzwanzig Silbergroschen hat er mir geboten ich hätte ihm Eins vor'n Kopf schlagen mögen!"

„Aber der Major? unterbrach ihn Willingen, dem diese Details lästig zu werden anfiengen.

„Er macht sich nichts darus; da heißt's immer. „Ich brauche Geld!" und weiter kümmert er sich nicht, und dann schickt er mich nach dem Puhu, hm! als wenn jeder dumme Junge ihn nicht hätte bringen können — hm! Und da sagt er: „Es hat wenig Wild, wenn sie nicht viel schießen." Da bringt er solche Kerls, wie den Furchenthal, auf die Jagd; wenn der schießt, da glaube ich immer, daß es mich trifft, aber er glaubt, er ist ein großer Schütze, und doch kann er keinen Eber schießen, ich hab' gesehen! ohne Sie da wäre er, wo der Pfeffer wächst, hm! Sein Ahnherr, der erste Eberstein, der hat besser geschossen, als er!"

Willingen fragte ihn, was er von diesem wisse?

„Hm!" sagte der Förster, „der war ein armer Jägerbursche; vor vielen hundert Jahren mag's gewesen sein, er führte die Koppel, es war auf der Jagd, des Herzogs eigener Sohn jagte; da kommt ein Eber auf ihn los, er schießt und fehlt, hm! der Prinz zieht den Hirschfänger, da strauchelt er und fällt über'n Stein, der im Wege lag; der Eber hätte ihn aufgefressen, wenn nicht der Bursche das Thier getödtet hätte. Der Fürst hat ihm dafür den Adel gegeben, „von Eberstein" genannt hm! und noch dazu viel Land und Acker geschenkt!"

Etienne, der sich langweilte, fragte Willingen, wovon der Oberförster spräche? und als dieser ihm die Sache mittheilte, erwiederte er: Voila tout l' origine de la noblesse und würden auf diese Weise die meisten unserer Soldaten den Adel verdienen, wenn man ihn durch Muth erkaufen könnte!"

„Ja wohl, theuerster Armand! wenn sich nur der Adel aller unserer Familien von einer so edlen That herschriebe, wie oft hat man ihn nicht durch Betrug, Verrath und Gewaltthätigkeit erhalten?!"

Sie wurden in ihrer Unterhaltung durch einen Lärm unterbrochen; der Oberförster eilte zum Fenster und mit dem Schrei: „Um Gottes Willen!" stürzte er zur Thür hinaus, Etienne und Willingen folgten.

Die Ursache von dem Schrecken des Oberförsters werden wir im nächsten Kapitel erzählen.

---

10. Kapitel.

Der Gefangene.

So sind die Menschen, fürwahr! und
Einer ist doch wie der Andere,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den
Nächsten ein Unglück befallet!
Göthe: „Hermann und Dorothea"

Als Willingen auf die Straße hinaus kam, bemerkte er zwischen vielen versammelten Bürgern einen Wagen, in welchem sich zwei Gensdarmen befanden. Zwischen ihnen saß ein junger Mann, in welchem Willingen augenblicklich denjenigen erkannte, der seine Eifersucht in so hohem Grade erregt hatte. Neben dem Wagen ritten zwei Gensdarmen mit gezogenen Säbeln, um jede Flucht des Gefangenen zu verhindern. Dicht hinter dem Wagen folgte ein zweiter, in welchem sich zwischen dem Major und dem Baron Elisa befand.

Willingen, noch ganz betroffen von diesem Anblick, war durch einen Schrei des Oberförsters aufmerksam gemacht, der jammernd ausrief: „Ach Gott! der arme Junker Heinrich!"

Die Wagen näherten sich jetzt der Stelle, wo sich Willingen befand. Elisa trug einen schwarzen Schleier. Diese traurige Farbe schien mit ihren Empfindungen zu harmoniren, ihr Antlitz von starker Blässe bedeckt, überzog beim Anblick Willingens eine Röthe, welche jedoch gleich verschwand und jener früheren, marmorenen Blässe Platz machte. Die Wagen hielten vor dem Rathause, einem alterthümlichen Gebäude, dessen Hauptzierde in einem viereckigen Thurme bestand. Der Gefangene stieg aus und wurde von den Gensdarmen auf's Polizeibureau gebracht; der Baron, der Major und Elisa folgten ihm dahin. Unter den Versammelten war unterdessen ein Gemurmel entstanden. Viele kannten den jungen Gefangenen und Andere hatten von den bekannten Gensdarmen erfahren, daß dies der Sohn des Majors von Eberstein wäre, der von der Armee desertirt und zum Herzog von Braunschweig übergegangen war. Es wurde vielfach über diesen Vorfall gesprochen und einige meinten, daß dem stolzen Major eine Demüthigung eben nicht schaden würde, und wie schädlich es überhaupt von solchen jungen Laffen wäre, von ihren Fahnen zu entlaufen.

Andere, edler Denkende, hielten es für kein Verbrechen, für die Befreiung seines Landes zu kämpfen, aber sie wagten es nicht, ihre Gesinnungen auszusprechen, und sparten sie auf eine spätere Periode, wo die Zeit zur Offenbarung ihres Patriotismus kommen sollte, jetzt nur das Mitleid der Anwesenden für den Gefangenen in Anspruch nehmend. Dieses Mitleid wurde auch dem jungen Manne von allen Seiten zutheil, sogar von denen, deren aufmerksame Blicke und freudige Mienen zeigten, daß sie über eine Begebenheit sehr erfreut waren, welche dazu diente, ihre faden Neuigkeitsgespräche einigermaßen zu beleben.

Die Unterhaltung wurde durch das Erscheinen des Polizeisekretärs unterbrochen, welcher, die Feder hinter dem Ohre mit geschäftiger Miene aus dem Rathause kam und sich zu einer Gruppe von Offizieren begab. Diese bestand aus dem Obristen Dumont, einem Manne von ungefähr vierzig Jahren, und einigen anderen Offizieren, worunter auch Willingen und Etienne. Der Sekretär begrüßte ehrerbietig den Obristen, und ersuchte ihn, im Auftrage des Bürgermeisters die Bewachung des Staatsgefangenen zu übernehmen; er überreichte ihm hierauf einen Befehl des Generals, wonach, wenn es der Polizei gelingen sollte, des bewußten Subjects habhaft zu werden, er, der Obrist, die Bewachung und den weiteren Transport des Gefangenen übernehmen sollte. Nachdem der Obrist die Ordre aufmerksam durchgelesen hatte, befahl er einem Offizier einen Piquet-Soldaten herbeizuholen, während er sich selbst auf das Rathaus begab, um das Weitere mit dem Bürgermeister zu verabreden. Willingen und Etienne begleiteten ihn, sie bestiegen eine kleine, steinerne Treppe und befanden sich bald in der Polizeistube. An einem Schreibtische saß der Bürgermeister mit Ausfertigung eines Protokolls beschäftigt. In einer Ecke des Zimmers befand sich der Gefangene. Es war ein schöner, junger Mann, mit großen, blauen Augen, dessen Gesichtsbildung mit der seiner Schwester viel Aehnliches hatte. Trotz seiner Lage, war in seinen Zügen keine Entmuthigung zu gewahren. Unweit davon saß Elisa, man konnte sie mit einer weißen Rose vergleichen, so blaß und dennoch so schön sah sie aus. Ihre großen, schwarzen Augen waren auf ihren Bruder gerichtet. Keine Thränen rollten von ihren Wangen herab, aber unverwandt blickte sie ihn an, als wollte sie sich seiner Gegenwart versichern. Neben ihr stand ihr Vater. Aber welche schreckliche Veränderung hatte die Begebenheit eines Tages auf diesen Mann hervorgebracht! Das Auge, welches früher so stolz umhergeblickt, schien erloschen, die kräftige Gestalt fast hinfällig, aller Muth war aus seinen Zügen gewichen. Der Mann, der es gewagt hätte, Allem zu trotzen, war niedergeschmettert, betäubt von einem Schlage, der ihn vernichtete. Der Baron aber, er, dem seit seiner Jugend kein Glücksstern geleuchtet, er der von den Schlägen des Schicksals nur zu sehr getroffen worden und der durch diese Begebenheit das geträumte Glück eines ruhigen Alters vernichtet sah, war gleichwohl der Muthigste unter Allen. Das Geschick sollte ihn immer stark finden. Wenn der eigenthümliche, schwermüthige Zug in seinem Gesichte sich noch schmerzhafter ausdrückte, so war er doch nicht so völlig trostlos, wie sein Bruder; er fühlte es jetzt, daß ihm noch eine andere Bestimmung vorbehalten wäre, nämlich die Tröstung der Gebeugten. (Forts. f.)

Ein deutsches Verlosungsblatt.

Den Besitzern von Losen und verlosbaren Obligationen empfehlen wir das in Prag erscheinende, einzig verlässliche Verlosungs- und Finanzblatt „MERCUR, Prag, Graben Nr. 17. Einem allgemein geäusserten Wunsche entsprechend, hat die Redaction dieses Verlosungsblattes, das mit 1. Januar 1897 bereits den XVII. Jahrgang eröffnet, beschlossen, dasselbe einsprachig erscheinen zu lassen, so dass die deutschen Abonnenten ein rein deutsches Blatt erhalten. Dem in Prag erscheinenden „Mercur" gebührt vor allen anderen Verlosungs-Blättern der Vorzug, nicht allein wegen der Raschheit, mit der das Blatt sofort nach jeder wichtigen Ziehung erscheint, sondern auch wegen der unbedingten Verlässlichkeit seiner Ziehungslisten, die nur auf Grund ämtlicher Daten und zwar mit der grössten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt werden. Der „Merkur" bringt aber nicht allein die Ziehungslisten der in- und ausländischen Lose, Obligationen etc Restanten und Amortisationslisten, Couponsauszahlungs-Tabellen Verjährungsausweise und Andere mehrere, sondern auch Berichte über alle finanziellen Ereignisse. — Die Abonnenten des „Mercur" erhalten als Prämie — ohne jede Nachzahlung — mit der Neujahrsnummer 1897 das Restanten-Jahrbuch aller bis 31. December 1896 gezogenen und unbehobenen Lose (sowohl der Serien- wie auch Nummern-Lose), Pfandbriefe Prioritäten und sonstigen verlosbaren Obligationen, ferner das Verzeichniss der gerichtlich amortisirten Lose, den Universal Verlosungs-Kalender für das Jahr 1897 sowie einen Verjährungs-Schematismus etc. Jeder Effectenbesitzer kann sich durch einmaliges Nachschlagen dieses Werkes überzeugen, ob seine Lose, Pfandbriefe oder Obligationen in allen bisherigen Ziehungen schon gezogen wurden oder nicht. — Das ganzjährige Abonnement sammt Zustellung beträgt für die österr. ungar. Monarchie nur 2½ fl, die an die Administration des „Mercur, Prag, Graben Nr. 17 (am bequemsten mit Postanweisung einzuschicken sind.

(L. 75)

Konkurs.

Celem nadania stypendyum z fundacyi im. Laury Losch na rok 1897 w kwocie 72 złr. rozpisuje się niniejszem konkurs.

Stypendyum to nadanem zostanie biednej we Lwowie urodzonej, po ojcu osieroconej, moralnie się zachowującej dziewczynie wyznania mojżeszowego z zawodu nauczycielskiego, urzędniczego lub rzemieślniczego w celu samoistnego utrzymywania się.

Podania kompetentek zaopatrzone w dowody ich urodzenia się we Lwowie, osierocenia po ojcu, braku środków utrzymywania się, wreszcie przyswojenia sobie potrzebnych do odnośnego zawodu, któremu się oddawają, wiadomości względnie w razie kształcenia się dopiero w takowym w dowód o dobrym postępie nauki należy wnieść do kancelaryi Zboru izrael. najpóźniej do końca lutego 1897.

Przełożeństwo Zboru izr.

Lwów dnia 15. stycznia 1897.

Advocat

DR. MARTIN HOROWITZ

hat die Advocaturs-Kanzlei in Lemberg

3 MAI-STRASSE Nr. 8

eröffnet.

Lemberg, Syxtuska 27 (vis a vis ul. Kościuszki)

Echt persisch unter Garantie

PERSISCHE TEPPICHE

Occassions Preise.

Caramanie, Soumak, Ferehaus und Bettvorleger, alles echt persisch garantirt, empfiehlt

Waarenhaus Chajes

Lemberg, Syxtuska 27

(nach der alten Post).

(mit 15—4)

Billige aber Fixe Preise.

Der gesammten Heilkunde

Dr. J. KORMAN

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier etabliert und ordinirt täglich

von 3—5 Uhr Nachmittags

Carlludwigstrasse Nr. 29

(im Orang'schen Hause)

Für Arme unentgeltlich.

PERSONEN ALLER STÄNDE

redegewandt, oder mit grossen Bekanntenkreis können leicht MONATLICH

fl. 100 bis 200 als Nebenerwerb

ohne Kapital und Risiko verdienen.

Offerten sub

Z. L. 41 postlagernd postamt 68, Berlin SW. zu adressiren.

[mit 28—2]

Jüdisches Theater

Direktor J. B. Gimpel

Mittwoch den 17 Februar 1897

findet die

Benefice-Vorstellung

der beliebten Soubrette

Frl. Rosa Brüh

bei welcher zum 1. Male in dieser Saison die beliebte Operette

DIE NACHTWANDLERIN

zur Aufführung gelangen wird,

כשר Selchwaaren Fabrik כשר

des

Abraham Finkelstein

Lemberg Gazowagasse 10.

Erlaube mir hiemit dem P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich in Lemberg Gazowagasse Nr. 10 eine כשרה Selchwaaren-Fabrik unter Aufsicht des Lemberger Rabbinates mit הכשר של הרב המאור הגדול מוה' יצחק שמעלקיש האב"ד דפה errichtet habe, und empfehle meine Erzeugnisse nämlich: aller Gattungen Wurst, polnische Wurst, Salami, Pariser, Werneser, Brust, Zunge, Paprikasch. immer frische Krenwirstel, Frankfurter, Debreziner, Serfilad, Rauch- und Raaber-Würste etc. etc.

zu sehr mässigen Preisen

Der הכשר des Lemberger Rabinates, welcher auf Verlangen & Preis-Courant gratis und franko eingesendet wird.

Bestellungen von der Provinz werden Postwendend effectuirt.

Um Zahlreichen Zuspruch bittet

Abraham Finkelstein.

Filialen vorläufig: Sikstuskagasse Nr. 17
Żolkiewerstrasse Nr 10.
Boimówgasse Nr. 30

Die

BUCHDRUCKEREI

des

CH. ROHATYN

und Redaction der „Jüdischen Zeitung"

befinden sich im neuen eigens hergerichteten Hause

IN LEMBERG, PLAC ŚNIEŻNY NR. 5.

genannt Panna Marya

Das Local ist zu jeder Zeit offen. Wohnung in demselben Hause.

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA.

Chinesisch-russische

THEE-NIEDERLAGE

des EDMUND RIEDL

in Lemberg. Marienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.

½ Kilo Thee Moning Congo	Nr. 0	fl.	1.10
Monning Congo	„ 00	„	1.30
Congo	„ 1	„	1.50
Souchong schwarz	„ 2	„	1.80
„ Mai Ernte	„ 3	„	2.60
Kaysow	„ 4	„	3.40
Melange de Londres	„ 5	„	3.40
Pecco Blüthenthee	„ 6	„	2.60
„ Karawanen	„ 7	„	3.40
„ „ feinste	„ 8	„	5.—
Gunpowder grüner perl	„ 9	„	2.60
„ grüner Perl feinst	„ 10	„	3.40
Imperial „ „ „	„ 11	„	5.—
Gelber Mandarin Karawanen feinst	„ 12	„	5.—
Theestaub Thee grus nicht gepackt		„	1.10
Theestaub (Thee grus)		„	1.25
„ aus den besten Sorten		„	1.50

Vorstehende Thee's sind abgesiebt und vollkommen staubfrei

Die Preise sind für ½ Kilo angegeben in Packeten a ½ ¼ ⅛ 1/16 Kilo.

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffé-, Harz- und Oelfarben, sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heickelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 kr.

In allen Galanterie- Parfumerie und Droguen-Handlungen käuflich.

Die Direktion des Leichenbestattungs-Vereines „Bnej Lewaje" zeigt hiemit an, dass der Administrator dieses Vereines Herr

PINKAS MENKES

gegenwärtig 22 KASIMIR-GASSE wohnt.

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel. Verantwortl. Redacteur Dr. Maximilian Sokal. Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.